

Kultur

Schweizer Brecht-Funde in Berlin gezeigt

Die im letzten Jahr in der Schweiz entdeckten Texte von Bertolt Brecht (1898–1956) werden vom 3. Oktober an erstmals in Berlin gezeigt. Die Akademie der Künste präsentiert den von ihr erworbenen Fund bis zum 28. November im Max-Liebermann-Haus am Brandenburger Tor.

Er enthält Texte, Briefe und Arbeitsunterlagen, die Brecht bei seiner Schweizer Gastgeberin und literarischen Agentin, der späteren Filmautorin Renata Mertens-Bertozzi, deponiert hatte, als er 1949 Zürich verliess. Die Schweiz hatte Brecht als Zwischenstation nach dem Exil in den USA und vor Berlin gedient. Bedeutendstes Stück der Sammlung aus der Schweizer Zeit ist die Mappe «geschichten vom h k». Sie enthält nach Angaben der Akademie von gestern 15 bislang unbekannte Keuner-Geschichten sowie Varianten bereits publizierter Geschichten. (sda)

Fotojournalist Eddie Adams ist gestorben

Der amerikanische Fotojournalist Eddie Adams, der zahlreiche Kriege dokumentiert hat, ist tot. Nach US-Medienberichten vom Sonntag starb er Pultitzer-Preisträger am Wochenende in seiner New Yorker Wohnung. Der 71-Jährige litt an der unheilbaren Nervenerkrankung ALS. Sein bekanntestes Foto nahm



Eddie Adams mit seinem bekanntesten Bild. (Ky)

Adams 1968 während des Vietnamkrieges auf. Es zeigt die Erschiessung eines Vietcong-Sympathisanten durch einen südvietnamesischen Polizeikommandanten. Adams drückte den Auslöser seiner Kamera im gleichen Moment, in dem der Schütze sein Opfer mit dem Revolver tötet. Der Fotograf sagte später in einem Interview, dass er nur eineinhalb Meter von dem Gefangenen entfernt stand. (sda)

KULTURNOTIZEN

● **Berlin erwartet 150 Autoren:** Rund 150 Autoren aus aller Welt werden zum 4. Internationalen Literaturfestival in Berlin erwartet, das heute Dienstag von der südafrikanischen Schriftstellerin Antjie Krog eröffnet wird. Eingeladen sind unter anderem Durs Grünbein, Christoph Hein, Gore Vidal, Lars Gustafsson, Rolf Hochhuth, Henning Mankell und Wolf Biermann. Michel Friedman spricht mit Hannes Heer, dem Veranstalter der ersten Wehrmachtsausstellung, über das Thema «Vom Verschwinden der Täter». Einzige Schweizerin auf dem Programm ist Uno-Chefanklägerin Carla Del Ponte, die in der politischen Diskussionsreihe «Reflections» auftritt.

STREIFLICHT

Von der Schönheit, ihrem Ende und einer Erinnerung

Man stelle sich vor: eine Nacht. Ihre Stille von leisem Wind durchdrungen. Schritte vielleicht. Ganz fern. Verlieren sich im Nirgendwo. Nun nur noch das beständige Summen des Lichts, Insekten in seinem Schein, flirren

Von Thomas Kaiser

dem Gemäuer entlang. Sonst nichts. Nur kalter Stein, an dem stumm die Ewigkeit nagt. Sonst nichts. Nichts. Oder doch? Man durchschmeckt die Nacht, und die Lippen sind salzig. Aber vielleicht denkt man das auch nur, am Morgen, wenn das Weiss auftaucht auf dem Stein, der immer noch nicht verzehrt wurde und weiter den Boden der alten Rathaushalle von Chur bildet.

*

Zunächst ist nur ein leichter Schimmer. Verwehter Schnee. Vielleicht. Dann, nur allmählich, zeichnen sich die Konturen eines scharf umrissenen Kreises ab. In seiner Mitte bleibt der Schimmer, die Schneewehen, aber stellenweise scheinen sie nun verkrustet, also doch Salz, und der feine Schimmer ist Staub weissen Goldes, alchimistisches Überbleibsel aus einer Vergangenheit, die fern liegen muss als die vergangene Nacht. Aus einem fernen Einst vielleicht, als hier unter dem erhabenen Kreuzgratgewölbe (16. Jahrhundert) noch gefeilscht und gehandelt wurde. Oder als hier der Zoll war und Salz begehrte Schmuggelware (18. Jahrhundert). Konfisziert vielleicht und dann vergessen.

*

Erkenntnis bringt erst der Mittag. Die Schatten sind so schwarz wie die Nacht war, und aus dem blendenden Herbstlicht tritt jetzt einer hinein in das Dunkel der Rathaushalle und geht über den Salzkreis hinweg. Zurück bleibt seine Spur. Über den Rand der weissen Schei-



Vergängliche Schönheit: der Salzkreis von Remo Albert Alig in der Churer Rathaushalle. (tam)

be hinaus führt sie ins Nirgendwo. Zurück bleibt seine Spur, und damit auch eine flüchtige Gegenwart hier im Kreis, und er, der eben durch den weissen Moment hindurchgeschritten ist, weiss nichts davon.

*

So ist es, so hat es seine Richtigkeit. Denn dieser alchimistischen Fläche ist die weisse Unschuld genauso eingeschrieben wie der lilienfarbene Tod; Schönheit ist nicht ohne ihr nahendes Ende denkbar. Und so wird die Salzscheibe irgendwann ihre scharfen Konturen verlieren, irgendwann werden die Spuren sie ganz verwischen. Aber gerade dann wird der Kreis sich erst recht schliessen und die Kunst wieder Natur.

*

Denn die Geschichte dieser Salzscheibe und ihres kosmischen Kreislaufes geht so: Einer ging ans Ligurische Meer, schöpfte Wasser, liess es verdunsten und trug das Salz hierher, wo er es zur

Scheibe ausstreute. Auf dass sich die Umgebung hier des Salzes wieder annehme, auf dass Saturn seine Tränen zurückbekomme. Und auf dass sich in der Flüchtigkeit dazwischen Momente reiner Schönheit ergeben. Das ist eine Geschichte wie ein Schöpfungsmythos, so uralte tönt sie. Ereignet hat sich die Geschichte freilich nahe der Gegenwart, und in ihr ist sie nun im Auflösen begriffen, jetzt im Hier wird sie zum Mythos.

*

Kunst für die Ewigkeit ist es also nicht, was Remo Albert Alig hier geschaffen hat. Es ist Kunst, welche die Ewigkeit errahnen lässt. Vielleicht auch nicht. Denn noch so mancher wird fraglos über den Salzkreis hinwegschreiten. Vielleicht aber doch. Denn jeder Hinwegschreitende wird hier auch ganz unversehens Bestandteil eines kosmologischen Kreislaufs. Die Spuren eines jeden bleiben, bis sie sich in jenen der anderen verwischt haben und all die Er-

innerungen eine einzige werden; eine Menschheitsgeschichte, die im stummen Lauf der Dinge verklingt.

*

Nachtrag: «gestrandet...» steht derzeit noch lesbar auf der Salzscheibe in der Churer Rathaushalle. Damit wird die Salzscheibe auch zu einem Emblem in der Tradition des späten Mittelalters und des Barocks, zu einem Sinnbild also, in dem leise vernehmbar ein Memento mori nachzuklingen scheint, wenn auch weniger vom Himmel her als von einem fernen Ufer. Aus einer Ferne vielleicht, in der noch die Poesie eines Arthur Rimbaud liegt. Denn Remo Albert Aligs Arbeit ist nicht zuletzt auch als Hommage an diesen Dichter zu verstehen, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 150. Mal jährt.

«gestrandet...»: Installation in der Churer Rathaushalle im Rahmen des Visarte-Projektes «Heimat». Bis 16. Oktober. Werke von Remo Albert Alig sind derzeit zudem in der Kunsthandlung Vonlanthen, Obere Gasse, Chur, zu sehen.

Tujetsch

«Sich mit dem Stein in einem Dialog vertiefen»

Während der zwei letzten Wochen haben neun Frauen in der Specksteingrube der Firma Giger SA auf dem Calmut einen Bildhauerkurs absolviert.

Von Gieri Dermont

Unter der künstlerischen Anleitung der Frankfurterin Eva-Gesine Wegner arbeiteten in den letzten 14 Tagen neun Frauen aus Deutschland und aus der Schweiz in der auf 2300 Metern über Meer, auf dem Calmut gelegenen Specksteingrube auf der Suche nach der Natur in ihrer ursprünglichsten Form. Für Wegner sei es sehr wichtig, vor Beginn der Arbeit mit dem Stein zu kommunizieren, sich mit ihm in einem Dialog zu vertiefen, um seinen Charakter zu beobachten und seine Seele zu spüren.

Die Bearbeitung des Steins ist für sie ein mystischer Akt: «Auf dem Calmut haben wir ein wahres

Paradies mit einer einzigartigen Ursprünglichkeit vorgefunden, die eine archaische Kraft ausstrahlt. Diese hat unsere Arbeit optimal inspiriert.» Die Teilnehmerinnen be-

stätigen, dass die Arbeit mit den Steinen hoch oben im Tujetsch ein Abenteuer und ein besonderes Erlebnis gewesen sei, obwohl die Arbeit körperlich sehr anstrengend

war. Die Skulpturen entwickelten sich allmählich und intuitiv, ohne vorherige Skizzen.

Für Eva-Gesine Wegner, die bald von Frankfurt in die Schweiz, nach Steckborn, ziehen wird, um im dortigen Schloss Garisegg mitzuhelfen, ein Zentrum für spirituelle Kultur zu realisieren, ist der ökonomische Aspekt der Kunst von sekundärer Bedeutung.

Keine Museumskunst

Ihre Kunst sei keine Museumskunst, sie solle vielmehr die Umgebung authentisch widerspiegeln. Deshalb sollen die Skulpturen im Tujetsch verbleiben und in ihrer natürlichen Umgebung ausgestellt werden.

Die Gemeinde Tujetsch hat die Steine in der Grube von Ignaz und Uwe Giger gratis zur Verfügung gestellt. Gemäss Pius Cavegn vom Gemeindebauamt sollen die erarbeiteten Skulpturen demnächst an einem geeigneten Ort ausgestellt werden.



Diese Frauen haben sich mit Erfolg an die Bearbeitung der massiven und rauen Steinblöcke herangewagt. (zVg)